

tätigkeit betrifft. In der Ausbildung zum Ausbilder habe ich im Laufe der Jahre eine andere Form des Unterrichtens erlernt, so wie es Tausch in seinem kurzen Gastspiel an der Kölner Universität schon versucht hatte. Aber auch Gesprächspsychotherapie wurde Mitte der 70er Jahre noch lerntheoretisch vermittelt, und nicht personenzentriert. Aber im Rahmen der Auseinandersetzungen innerhalb der GwG war es möglich, personenzentrierte Unterrichtsformen zu entwickeln, die den Bedürfnissen der Auszubildenden mehr entsprechen. Ich hoffe auch, daß wir personenzentrierte Ausbilder mehr Achtung Andersdenkenden entgegenbringen, als ich dies z. T. als Student an der Hochschule erlebt habe. Elitäres Ausgrenzen und sich besser als andere Richtungen Fühlen waren damals, wie ich glaube auch heute, gang und gäbe an der Hochschule.

Aus heutiger Sicht bin ich froh, daß ich die Entwicklung eines Berufspraktikers genommen habe, der zusätzlich in der Lehre tätig ist, und nicht umgekehrt. Ich glaube, daß ich damals instinktiv gespürt habe, daß eine Hochschullaufbahn mir nicht gut getan hätte, obwohl es mir damals angeboten wurde.

Fazit

Das Studium der Psychologie an der Hochschule zu Köln hat mir ein fundiertes theoretisches Wissen vermittelt, die Fähigkeit,

Psychologien kritisch zu betrachten, inklusive aller Therapiemethoden und Moden, die auf den Markt kommen. Zudem wurde mir ein solides diagnostisches Handwerkszeug mit auf den Weg gegeben. Leider wurde der konkrete Umgang in Beratungs- und Ausbildungsprozessen nicht vermittelt, was ich durchaus bei einem entsprechenden Personalbestand an der Hochschule für machbar halte. Die Art und Weise, wie Psychologie unterrichtet wurde, hat mich eher von der Universität entfernt und erfüllt mich heute manchmal noch mit Ärger, wenn ich höre, daß die entsprechenden Umgangsformen noch immer an der Tagesordnung sind.

Literatur

- Anger, H. (1965): Sozialpsychologie. In: Bente u. a. (Hg.), Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Stuttgart
- Esser, U. (1985): Das Erstinterview in der Erziehungsberatung. Zeitschrift f. personenzentrierte Psychologie u. Psychotherapie 1, 73-89
- ders. (1988): Rogers und Adler. Heidelberg: Asanger
- Salber, W. (1965): Der psychische Gegenstand. Bonn: Bouvier
- ders. (1965): Morphologie des seelischen Geschehens. Ratingen: Henf
- Undeutsch, U. (1966): Die psychische Entwicklung der heutigen Jugend. München: Juventa
- ders. (1967): Beurteilung der Glaubhaftigkeit von Zeugenaussagen. In: Handbuch für Psychologie, Bd. 11, Forensische Psychologie, hg. v. U. Undeutsch, 26-181. Göttingen: Hogrefe

Aus der Praxis der Initiativenberatung (Gemeindepsychologie)

Hans-Jürgen Seel

Ein Initiativenberater ist eine Art Unternehmensberater im Bereich der zahlreichen selbstinitiierten und selbstverwalteten gemeinnützigen und gewerblichen Gruppen und Projekte. Mein wichtigstes Projekt ist die Konzeption und der Aufbau eines „Öko-zentrums“. Das Wort bezeichnet sowohl ein Haus mit ca. 1200 qm Fläche als auch eine (Selbst-) Organisation von derzeit 15 Initiativen und Projekten mit inhaltlich sehr un-

terschiedlicher Zielsetzung (von ökologischer Energietechnik über stadtteilbezogene Altentagespflege bis zu soziokulturellen und Stadtteilinitiativen). Das Ökozentrum als eine „intermediäre Organisation“ (vgl. Froessler, Selle u. a. 1991) ist Teil eines größeren Projekts der ökologischen Erneuerung eines Stadtteils, von ihm sollen Anregungen zum ökologischen Wandel in den Stadtteil und die Gesamtstadt ausgehen; es